

Deutschland und die Finanzkrisen des vergangenen Jahrzehnts

Am 16.10.2018 besuchte Herr Professor Martin Hellwig die Universität Hohenheim, um eine Übersicht über die Finanzkrisen von 2007 bis 2015 in Deutschland zu geben. Zur Eröffnung der Vorlesung machte er auf ein Paradoxon aufmerksam.

Obwohl Deutschland kein Epizentrum der Finanzkrise war, hat diese den deutschen Steuerzahler mindestens 70 - 80 Mrd. Euro gekostet. Und diese Kosten sind sogar noch niedriger als sie hätten sein können, da die deutschen Banken Hilfen von der Fed bekommen haben oder von weiterer Unterstützung in Form der irischen und spanischen Bailouts und sogar von den Staatshilfen für Griechenland profitiert haben.

Doch trotz dieser hohen Kosten fand in Deutschland keine Krisenuntersuchung statt, als Beispiele hierfür nennt Herr Hellwig eine abgelehnte Anfrage der Grünen von 2010.

Doch woher kam diese Verletzbarkeit der deutschen Banken? Diese lässt sich laut Herr Hellwig auf verschiedene Ursachen zurückführen. Subprime, grenzüberschreitende Kredite, Schifffinanzierung und eine Eigenkapitalquote unter 2% sind nur einige Stichwörter dazu.

Diese in Kombination mit dem deutschen Finanzsystem, welches als Drei-Säulen-Modell bekannt ist und eine traditionell scharfe Trennung zwischen dem Retail-Geschäft der Sparkassen und Genossenschaftsbanken auf der einen Seite und den Großbanken mit

dem Fokus auf Unternehmenskunden und Wertpapiergeschäften auf der anderen Seite vornimmt, begünstigte die Verletzbarkeit. Durch diese Trennung gibt es bei schrumpfenden Margen eine verstärkte Wettbewerbsintensivierung und eine daraus resultierende „Flucht in große Mengen“.

Zur Erläuterung dieser Konstellation verweist Herr Hellwig auf eine Krise, die in Deutschland nicht stattfand, in den 90er Jahren. 1992 gab es weltweit Bankenkrise, nur in Deutschland nicht. Dies führt Herr Hellwig zum Teil auf die stillen Reserven der Banken und die Fusionen der betroffenen Institute zurück. In diesem Beispiel die „Notverheiratung der Bayern Hypo/ Bayr. Vereinsbank“ zur HVB 1997, aus der 2003 die Hypo Real Estate (HRE) ausgegliedert wurde.

Zunächst wendete sich Herr Hellwig der Konzentration des Pfandbriefsektors zu. Diese ist in Deutschland 2003 mit der Fusion der Pfandbriefbanken zur Eurohypo gestartet worden und wurde durch Zukäufe (2005 Eurohypo durch Cofa) und gesetzliche Unterstützung mit dem Ziel einen AAA-Hub zu schaffen (Pfandbriefgesetz 2005) weiter angeheizt. Das Geschäftsmodell ist dabei die extreme Fristentransformation und daraus resultierend der Einlagenmangel.

Diese Pfandbriefbanken wurden von der Krise in erheblichen Maßen getroffen und kosteten den Steuerzahler viel Geld. Die Rettung der HRE/Depfa durch Garantien und Eigenkapital und letztendlich Verstaatlichung (2009) kostete den Staat am Ende ca. 20 Mrd. Euro. Weitere genannte Beispiele waren die Aarealbank, die WestImmo-

Tochter der WestLB und die EuroHypo-Tochter der Commerzbank.

Die nächste Betrachtung galt den Landesbanken, Subprime und Zweckgesellschaften. 2001 wird ein Abkommen mit der KOM (Kommission) geschlossen, die Gewährträgerhaftung für deutsche öffentliche Banken 2005 zu beenden. In diesem Zeitraum (2001-2005) haben die Landesbanken 250 Mrd. Euro an garantierten Schulden mit Laufzeiten bis 2015 aufgenommen und die Erlöse in ABS und CDOs investiert. Zusätzlich wurden die Landesbanken fusioniert, wie beispielsweise Sachsen LB und LBBW 2007. Die toxischen Papiere wurden dann durch verschiedene Banken und insbesondere Zweckgesellschaften durchgereicht und schließlich in Form der Dresdner Bank durch die Coba (Commerzbank) mit dem Ziel eines nationalen Champions auf diesem Gebiet gebündelt. Das Ergebnis war, dass die Coba in der Krise dann dringend EK (ca. 18,2 Mrd. Euro) gebraucht und bekommen hat.

Die stillen Einlagen werden von Herrn Hellwig als Problem gesehen. Da eine Verstaatlichung in der Öffentlichkeit nicht populär war (FAZ 2008) wurde diese Methode gewählt um die Coba zu retten. Dadurch wurde ein Coupon geschaffen, der vorrangig vor der Gewinnausschüttung war und es effektiv verhindert hat, dass sogar in halbwegs guten Jahren (z.B. 2010) EK aufgebaut werden konnte, da die Investoren nicht in nachrangige Titel investieren wollen. Dies erschwerte es den Banken erheblich aus der Krise herauszukommen und die EK-Quoten mit echtem, neuem EK zu erfüllen.

Als Nächstes betrachtete Herr Hellwig die Schiffskreditthematik. Die Gesamtexpansure an Schiffskrediten wurde 2011 mit ca. 100 Mrd. angegeben. Die HSH Nordbank war mit 34 Mrd. der weltgrößte Schiffsfianziierer. Allein die HSH kostete die beteiligten Länder (HH und SH) 7,2 Mrd. € an EK-Einsatz und 7 Mrd. an Garantien, da die Warnungen zur Schifffahrtskrise lange ignoriert wurden.

Ein weiterer Baustein zur Krise war die Internationalisierung. Insbesondere das Investment Banking und der darauffolgenden Übernahme der Organisationen (Beispiel Deutsche Bank) wurden durch Herrn Hellwig beleuchtet. Er stellt dabei die Orientierungslosigkeit, die Inkompetenz und die verzerrten kurzfristigen Anreize der agierenden Banken in den Mittelpunkt was gepaart wurde mit einer schwachen Aufsicht, politischen Spielen mit den Landesbanken und dem Wunsch nach nationalen Champions.

Die Krise und ihr genauer Ablauf von 2007 bis 2009 wurde nun nur noch kurz skizziert, wobei das Finanzmarktstabilisierungsgesetz von 2008 mit der Vollmacht, 80 Mrd. Euro als EK-Hilfe und bis zu 400 Mrd. Euro als Garantien zu verwenden, besondere Erwähnung fand. Der Grundsatz der Rettung, keine Kontrollübernahme, kein Druck durch etwaige Exit-Optionen und allgemein die „Politik des Föderalismus“ mit dem Verlangen, „Hilfe ohne Kontrolle“ zu gewähren, wurden von Herrn Hellwig scharf kritisiert. Dagegen wurde die Beihilfekontrolle der KOM positiv erwähnt, da sie zwar in manchen Punkten mit ihren Auflagen destruktiv wirkte, aber eine (notwendige) Schrumpfung der Branche förderte. Als Ergänzung zu

diesem Kapitel wurden noch die nachfolgenden Krisen, Griechenland, Irland, Spanien kurz erwähnt und dass auch hier die deutschen Banken von den Hilfen profitiert haben. Die Frage zum heutigen Stand der betroffenen Institute und ob sie jetzt „sicher“ sind, steht dabei immer im Raum und wird von Herrn Hellwig bezweifelt.

Als letztes Kapitel widmet sich Herr Hellwig der Deutschen Bank und ihrer Saga. Diese beginnt 1989 mit einem Schritt ins Investment Banking und dem Ausbau dieses Zweiges über die Jahre. Insbesondere die Expansion nach 2011 wurde kritisch bedacht, da beispielsweise die UBS sich anders verhalten hatte und damit besser gefahren war. Auch die sinkende EK-Quote und die Unternehmenskultur werden betrachtet. Zwar nimmt die Deutsche Bank regelmäßig neues EK auf, muss dieses jedoch meist wegen neuer Strafzahlungen oder Abschreibungen auch wieder ausgeben. Die Deutsche Bank war an (fast allen relevanten) Straftaten der Dekade beteiligt und musste mehr als 10 Mrd. € Strafzahlungen leisten. Dies in Kombination mit internen Machtkämpfen und unklarer Führungsstrategie führte zu einer insgesamt eher negativen Beurteilung der Bank durch Herrn Hellwig.



Zum Abschluss des Vortrages fasste Herr Hellwig die Kernaussagen noch einmal prägnant zusammen. Er sieht die Struktur des deutschen Finanzsystems mit den Landesbanken und den Großbanken schon lange als problematisch an. Die Wettbewerbsintensivierung in den 1980er und 1990er Jahren untergrub das System während die künstlichen Marktaustrittsbarrieren in Form der Landesbanken die Reduktion von Überkapazitäten verhinderten. Die Symbiose mit der Politik vermittelt in diesem Fall bis heute ein falsches Sicherheitsgefühl. Die Folge sind Expansionen in gefährliche Aktivitäten und Anlagen, die zusammenfallen mit Hybris, Orientierungslosigkeit und einem Mangel an Einsicht in die Kompetenzdefizite. Die kurzfristigen Anreize kommen zusammen mit einem makroökonomischen Umfeld, welches viel Spielgeld bereitstellt. Das alles wird begünstigt durch eine föderale Struktur, in der die Macht, die Verantwortung und die Interessen auseinanderfallen. Und geändert hat sich daran nicht wirklich was.

Als Schlusswort mahnt Herr Hellwig an, dass deutsche Ökonomen gerne ausländische Systeme und Banken kritisieren, aber bei ihren eigenen Institutionen erstaunlich leise waren. Und dass dies im Ausland, besonders in Italien, auch registriert wurde. Man sollte auch die europäische Dimension nicht vernachlässigen sollte. *Salva Banca alla Tedesca: Che Pasticcioni!* (Bankenrettung auf Deutsch: Was ein Schwindel!)

In der anschließenden Diskussion wurden Fragen gestellt, die auf die Aufsicht bzw. die politische Verantwortung und

Überwachung abzielten. In seinen Antworten bekräftigte Herr Hellwig seine Ansicht zu der schwachen Aufsicht und dem fehlenden politischen Willen, die Konsequenzen zu ziehen. Dazu gehört auch, dass der Staat seine Sicherungsfunktion bewiesen hat und nicht gewillt ist, Banken nach „normalem“ Insolvenzrecht abzuwickeln, sondern auf die große Refinanzierung durch die EZB baut.

Zu dem Festhalten an den Landesbanken gefragt, erinnert Herr Hellwig daran, dass es keine Dekade ohne Skandale der Landesbanken gab und Sie aufgrund ihrer Struktur (Staatsgarantie) zu riskantem Verhalten neigen. Die Schlussfolgerung wurde dem Zuhörer überlassen.

Die letzte Frage beschäftigte sich mit dem Verhältnis von Staatsversagen und Marktversagen. Herr Hellwig erwiderte darauf, dass es eine Symbiose zwischen Politik und Banken gibt. Und zum Veranschaulichen besonders zwei Vorfälle zu beachten sind. Die Kaiserwahl von 1519, bei der Jakob Fugger mit einem Kredit die Wahl finanzierte. Und die Entwicklung in Florenz der 1460er Jahre, als die Medici einen Bankrott mit der Übernahme der Republik verhinderten.

Sebastian Weber, M.Sc. cand.